

# Wildnisse in Hamburg: Eine erste Annäherung

Wild Urban Woodlands im Jahre 2015

von Hans-Helmut Poppendieck

Hamburg, 10. März 2015



*Jeder frei aus Samen aufgewachsene Baum ist ein Stück Wildnis: Eiche an der Tarpenbek.*



**BOTANISCHER VEREIN  
zu Hamburg e.V.**

Es gibt in Hamburg viele städtische Wildnisse.

Sie sind schön, vielfältig und spannend.

Es geht darum, sie wahrzunehmen und ihren Wert zu erkennen.

Das ist die zentrale Aussage dieser Zusammenstellung, die als Anregung für den Hamburg Wildnis-Workshop 2015 gedacht ist.

In erster Linie sollen hier ausgewählte städtische Wildnisgebiete Hamburg (und außerhalb) vorgestellt werden, um Stoff zum Gespräch über städtische Wildnisse oder „wild urban woodlands“ bereit zu stellen.

„Wildnis in der Stadt“ ist im Hamburger Naturschutz bisher nicht oder bestenfalls am Rande diskutiert worden.

Ich halte es für wichtig, an diesem frühen Punkt die Diskussion möglichst offen zu halten, um den Blick auf die Phänomene der „Wildnis in der Stadt“ nicht zu behindern. Sie finden in dieser Zusammenstellung daher keine theoretischen Überlegungen, Definitionen, Begriffsklärungen, Konzepte, Prioritätensetzungen, Forderungen oder Handlungsanweisungen. Ich habe bewusst darauf verzichtet.

Neben Loki Schmidt haben mich die Schriften von Ingo Kowarik und seiner Schule sowie Gerhard Hard stark beeinflusst.

Mein Dank gilt den Biotopkartierern alter Prägung, auf deren ausführliche Schilderungen ich in Bezug auf die Entwicklung der hier vorgestellten Gebiete ich zurückgreifen konnte. Sie sind unverzichtbar, wenn es darum geht, sich Bild von den früheren Zuständen in den verschiedenen städtischen Wildnissen seit 1986 zu machen. Ich habe sie gern ausführlich zitiert.

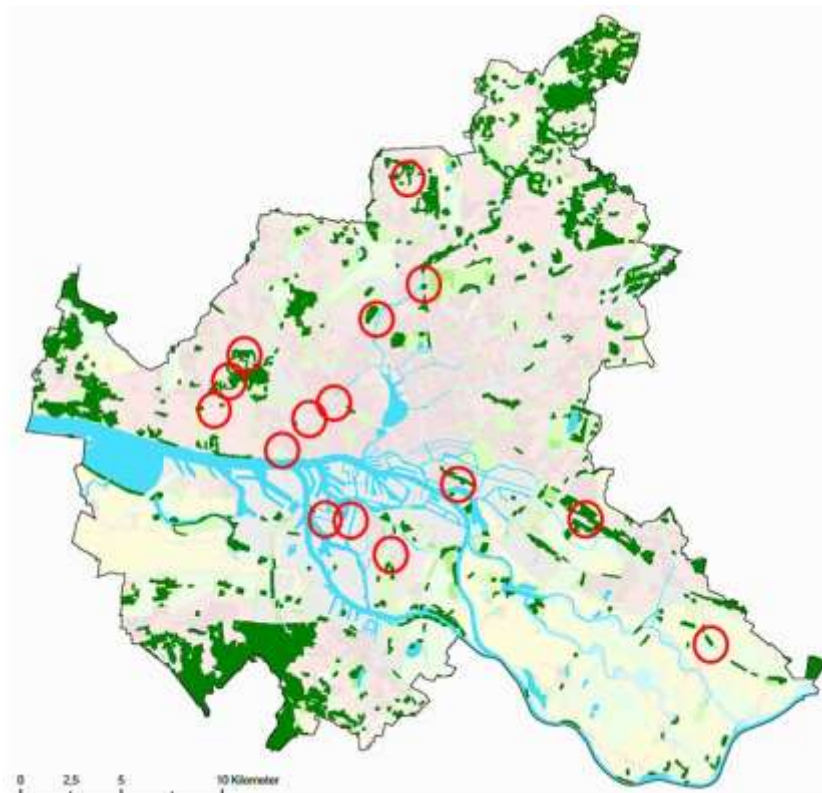
Auf Literaturzitate habe ich verzichtet. Alle Bilder stammen entweder von mir oder aus Google Earth. Die Grundlage für die Karte auf S. 20 stammt aus dem Hamburger Pflanzenatlas auf Grundlage der Biotopkartierung der BSU.

Herrn Duchrow und dem B.U.N.D. Hamburg sei dafür gedankt, dass sie den Stein zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle ins Wasser geworfen haben.

Hans-Helmut Poppendieck, 1. März 2015

## Inhalt

Einleitung.....	4
Hamburgs großartigste Wildnis: Gleisdreieck Ohlsdorf.....	5
Junge Wildnis zwischen Deelböge und Salomon-Heine-Weg.....	7
Seit Kriegsende ungestört: Der bewaldete Hang nördlich der Großen Elbstraße.....	10
Was wir von Loki Schmidts Wildnis am Brahmsee lernen könnten.....	11
Heute nur noch eine schütterere Birkenwildnis: der armselige Rest des Diekmoors.....	12
Wildnis in Naturschutzgebieten I – Das Eppendorfer Moor.....	13
Wildnis in Naturschutzgebieten II – Die Boberger Hänge.....	14
Dreieck Geranienweg: ein nahezu artenreiner, spontan entstandener Feldahorn-Bestand.....	17
Eroberung einer Grünlandbrachfläche am Vorhornweg durch Weißdorne und Zitterpappeln.....	18
Kunst ist der nächste Nachbar der Wildnis: Was wir vom Naturpark Südgelände lernen können.....	20
Ganz aktuell: Die Wildnis an der Stresemannstraße.....	21
Trauriges Schicksal eine Wildnis im Hafen: Die Ölmühle an der Neuhöfer Straße.....	23
Und dann wären da noch zum Beispiel.....	22
Ganz zum Schluss: Streit um städtische Wildnis in Düsseldorf.....	23



Die hier vorgestellten oder erwähnten städtische Wildnisse („wild urban woodlands“) in Hamburg sind durch rote Kreise markiert. Die Karte im Hintergrund zeigt die Verteilung von Waldgebieten in Hamburg (Quelle Biotopkartierung/Hamburger Pflanzenatlas). Bei vielen der kleinen, über die ganze Stadt verteilten Waldparzellen dürfte es sich ebenfalls um „wilde Wälder“ handeln.

## Einleitung

Bevor wir über städtische Wildnisse sprechen, müssen wir uns klar darüber sein, welche Art von Gebieten wir damit überhaupt meinen. Dazu soll diese Zusammenstellung beitragen. Sie verfolgt keinen anderen Zweck, als einige ausgewählte Hamburger Wildnisse in ihrer jeweiligen Eigenart genussvoll Revue passieren zu lassen und daran die eine oder andere Reflexion zu knüpfen.

Die Augen geöffnet für die Schönheit und den Wert der spontanen Stadtwälder haben mir zwei „Wildnisse“ außerhalb Hamburgs: Loki Schmidts Urwald am Brahmsee und das Schöneberger Südgelände in Berlin. Mit diesen beiden Vorbildern im Blick habe ich mich dem Thema „Wildnisse in Hamburg“ genähert. Solche Stadtwildnisse, spontan aufgewachsene Gehölzbestände auf Brachflächen oder „**Wild Urban Woodlands**“, stehen für den Botaniker zunächst nicht im Mittelpunkt seines Interesses. Er liebt die Brachflächen vor allem in den ersten Jahren, bevor die Bewaldung einsetzt, und sie viel artenreicher sind als später.

Die hier vorgestellten Gebiete liegen vor unser aller Augen, und es kommt vor allem darauf an, sie überhaupt in ihrer spezifischen Eigenart wahrzunehmen. Sie sind für unterschiedlich lange Zeit (wenn auch längstens nach dem Zweiten Weltkrieg) einer un gelenkten Entwicklung überlassen geblieben, also zumindest in Teilen den Charakter einer wie auch immer definierten Wildnis haben. Natürlich nur im Großen und Ganzen und soweit so etwas in der Stadt überhaupt möglich ist. Grobe Richtschnur: Keine Pflege und keine Pflanzungen oder Auslichtungen von Gehölzen, oder jedenfalls nur sehr wenig davon. Die Überlassung an un gelenkte und spontan ablaufende Sukzessionsvorgänge war aber kein bewusster Willensakt. Vielmehr hat sich hier die kreative Kraft des ökonomischen oder planerischen Desinteresses voll entfalten können.

Schon bei dieser schmalen Stichprobe – denn es gibt weit mehr Wildnisgebiete in Hamburg als diese paar – zeigt sich, wie unterschiedlich sie sind, und in welchem Maße Lage, Substrat und Alter ihre Struktur geformt haben. Die hier vorgestellten Flächen stocken auf Rohböden, auf Anmoorheiden, auf ruderalem Grasland, auf Hortisololen. Sie liegen auf oder Verkehrsinseln, Bahnbrachen, Wohnsiedlungen, Gewerbeerwartungsland oder in Naturschutzgebieten. Und sie zeigen ganz unterschiedliche Entwicklungsstadien, von reifen Pionierwäldern wie in Boberg oder in Ohlsdorf bis hin zu Gebieten, die erst in den letzten zehn Jahren aus Nutzung und Pflege gefallen sind.

Was kontraproduktiv wäre: Jetzt einen neuen Typ Naturschutzgebiet namens „Wildnis“ zu schaffen, mit Einzäunungen und Betretungsverboten. Es gibt grob gesprochen drei gute Gründe für „Wildnis“, nämlich (1) wissenschaftliches Interesse am spontanen Vegetationsgeschehen, (2) Förderung der Artenvielfalt und (3) Schaffung von Naturerlebnissen. Bei städtischen Wildnissen ist der letzte Grund der wichtigste. Ich brauche das hier nicht auszubreiten. Lesen Sie es in „Kind und Natur“ von Ulrich Gebhard nach.

Was indiskutabel sein sollte: Wildnis als Ausrede für die Streichung von Mitteln zur Pflege und Entwicklung von Wäldern, öffentlichen Grünflächen und Naturschutzgebieten.

Alle hier vorgestellten Gebiete sind schön, robust, anfassbar, betretbar und bespielbar, und werden dies, solange man sie in Ruhe lässt, auch in Zukunft bleiben. Und alle sind insofern spannend, als dass die weitere Entwicklung und das Ergebnis nicht vorherseh- und sagbar sind.

Nein, ich muss mich korrigieren. In einer wachsenden Stadt ist ihr Schicksal leider nur allzu vorhersehbar. Sie werden, sofern sie nicht in Naturschutzgebieten liegen, wo sie ihre eigene Problematik haben, über kurz oder lang allesamt bebaut werden und verschwinden.

Und das wäre schade.

## Hamburgs großartigste Wildnis: Gleisdreieck Ohlsdorf



*Impression aus der Wildnis am Gleisdreieck Ohlsdorf im Winter 2014. Das Gelände wurde vor allem von Birken erobert, die viele Kleingartengehölze überwachsen und verdrängt haben. Kraut- und Strauchschicht sind bis auf wenige Ausnahmen nicht ausgebildet. Gehalten haben sich Schattgehölze wie Rotbuche und Hainbuche, die sich oft zu eindrucksvollen Baumgestalten entwickelt haben und sich auf lange Sicht auch gegen die Birken durchsetzen werden.*

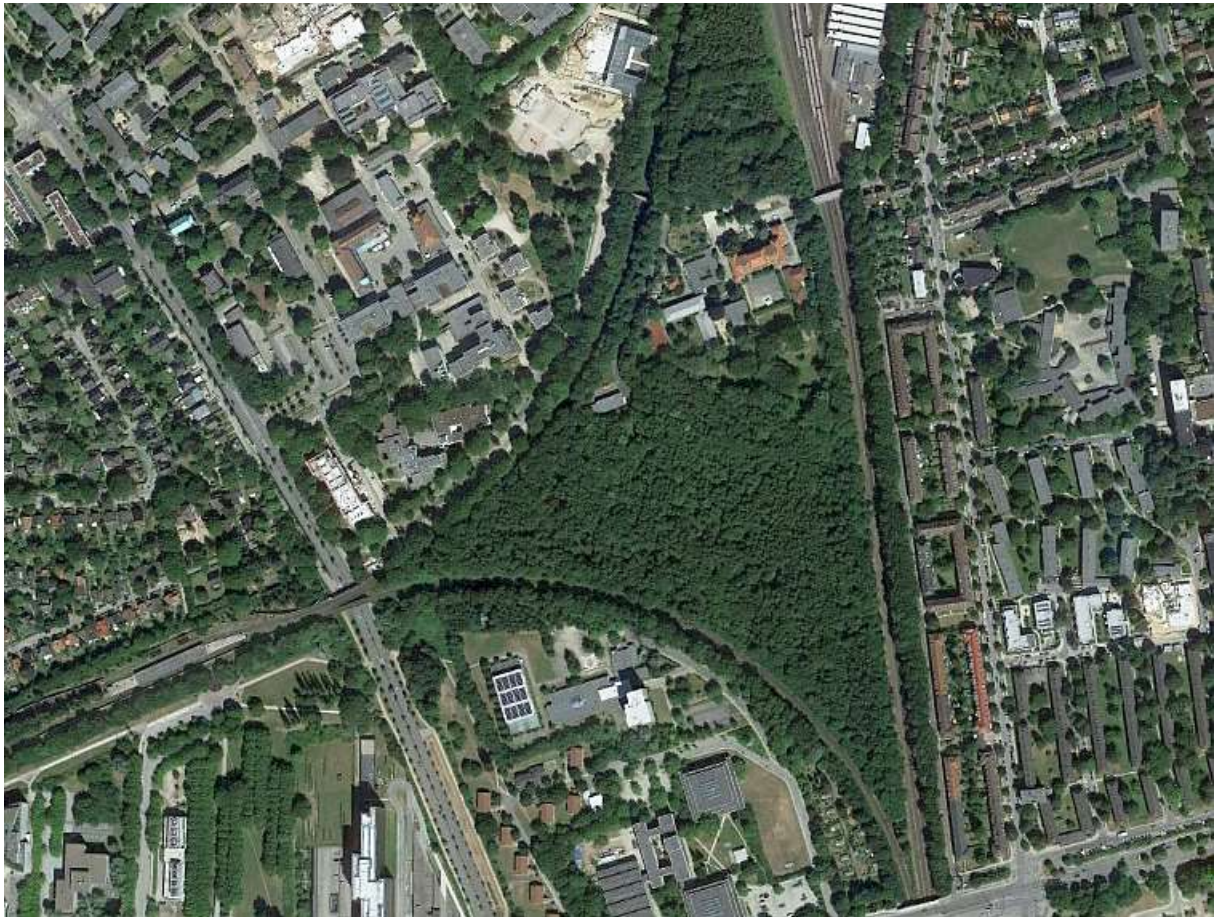
**Gleisdreieck Ohlsdorf:** Nahezu 40 Jahre völlig ungestörte Waldentwicklung auf einer 8 Hektar großen Kleingartenbrache – und das mitten in der Großstadt, sieben Kilometer Luftlinie vom Rathaus entfernt. Das ist das Hamburgs Top-Wildnis-Gebiet. Was das Schöneberger Südgelände für Berlin ist, könnte dieses Gebiet für Hamburg werden. Für diese Wildnis lohnt es sich unter allen Umständen zu kämpfen!

Und so schilderte Bernd Mlody sie im Jahre 1998: „Alte waldartige Kleingartenbrache, seit wenigstens 20 Jahren verwildernd. Die Fläche ist ein vielgestaltiges Mosaik aus noch erkennbaren aufgelassenen Schrebergarten-Parzellen mit verstreuten Obstbäumen. Der Charakter variiert von eher offenen Ruderalfläche über lichte Gartenbereiche bis hin zu dunklem Wald. Als größere gliedernde Strukturen fallen zwei alte Wege in Form düster-dichter Hainbuchen-Alleen auf. In der Baumschicht dominieren Birke, Stieleiche, Hainbuche, Bergahorn und Zitterpappel, in der Strauchschicht Hasel, Weißdorn und Armenische Brombeere. In der Krautschicht dominieren meist Gräser, vor allem Rotes und Ausläufer-Straußgras, Rot-Schwengel, Knäuelgras, Wolliges Honiggras und Rasen-Schmiele. An oft eng umgrenzten Stellen finden sich dann dichte Vorkommen einzelner Kräuter, bspw. Pfennigkraut, Wicken oder Weißes Labkraut. Im Nordwesten liegt eine von Goldruten dominierte Ruderalfläche. Von den insgesamt 89 notierten Gefäßpflanzenarten (sicher keine vollständige Liste) werden vier in der Hamburger Roten Liste geführt: Die Wald-Zwenke als "extrem selten" (Status R) und drei weitere Arten in der Kategorie 3 ("gefährdet"): Weißes Labkraut, Odermennig und Kammgras. Die Fläche hat aufgrund der Größe und der Strukturvielfalt ein hohes Standortpotential. Die natürliche Sukzession dürfte derzeit die interessanteste Perspektive für die Weiterentwicklung der ehemaligen Gartenkultur-Fläche darstellen. Damit könnte diese Fläche Prototyp-Charakter für Hamburg erhalten, da sich selten solche Gelegenheiten bieten. Zoologisch ist die Fläche besonders für Insekten und Spinnen sehr interessant: Heuschrecken (mindestens fünf Arten), Schmetterlinge, Libellen (Reifebiotop) und Radnetzspinnen (am auffälligsten: Gartenkreuzspinnen) weisen auf den ökologischen Wert des Gebiets hin.“

Heute ist die Kronenschicht des Waldes nahezu vollständig geschlossen, der Boden ist stark beschattet, das Mosaik der alten Kleingartenparzellen ist nicht mehr nachzuvollziehen. Geblieben ist eine durchgewachsene Hainbuchenhecke, die sich zu einer eindrucksvollen Allee ausgewachsen hat und heute wie ein Domgewölbe den alten Hauptweg überkront. Wir treffen diesen Wald also im Schichtschlussbestand und damit in der Optimalphase an. So düster, abweisend und auf den ersten Blick eintönig wird er sich noch lange Jahre präsentieren, bis irgendwann durch Windwurf oder Blitzschlag die ersten großen Bäume fallen und damit eine neue Dynamik anstoßen werden.

Die von Mlody genannten lichtliebenden Pflanzen- und Tierarten dürften wenn überhaupt nur noch an den Böschungen am Rande zu finden sein. Was sich wohl an Obstbäumen und Frühblühern aus der Kleingartenzeit hinüber gerettet hat? Das ist durchaus von wissenschaftlichem Interesse. Es könnte sein, dass es gerade die Relikte der früheren Nutzung sind, die die Artenzahlen des Gebietes über den Durchschnitt anderer spontaner Stadtwälder steigen lassen. Das wäre nachzuprüfen. Zu beachten wäre, dass alle krautigen Kulturpflanzen, die wir hier antreffen, per Definition als eingebürgert anzusehen wären.

Das Gebiet ist völlig unzugänglich: Es ist an drei Seiten von tief eingesenkten Bahntrassen umgrenzt und an der vierten Seite, der Nordseite, eingezäunt. Außerdem wird es streng mit Schäferhunden bewacht. Vierzig Jahre ohne menschlichen Eingriff. Ein Inselberg, aber für Insekten, Fledermäuse und Vögel ein Trittstein im Biotopverbund zwischen dem Ohldorfer Friedhofe und der Alster und dem Stadtpark. Noch ein Punkt: Die meisten anderen neuen Wildnisse in Hamburg sind auf armen Böden entstanden, auf Rohböden oder auf Sand- oder Niedermoorböden. Hier dagegen lagen feinerdereiche Gartenböden vor. – Zur Fauna des Gebietes (Fledermäuse, Vögel) liegt eine aktuelle Kartierung vor.



*Das Gleisdreieck Ohlsdorf zwischen den Linien U 1, S 1 und der Güterumgehungsbahn wird im Norden begrenzt vom Heimgelände an der Feuerbergstraße.*

### Junge Wildnis zwischen Deelböge und Salomon-Heine-Weg

Sie liegt westlich der Jet-Tankstelle unter der Hochspannungsleitung. Im Jahre 2000 war sie bis auf die feuchte Senke im Zentrum noch fast vegetationsfrei. Inzwischen wird sie von einem dichten Weidengebüsch dominiert. Vorwiegend handelt es sich in den Randbereichen um *Salix x rubens*, die Fahlweide. In der feuchten Senke finden wir dagegen einen Reinbestand der Silberweide *Salix alba*. Auf den noch offenen Flächen dominiert (noch) der Sommerflieder *Buddleia davidii*. Bei meiner Kartierung im Sommer 2013 habe ich hier 112 Arten gefunden, darunter auch trockenzeigende Pioniere wie *Arenaria serpyllifolia*, *Filago arvensis*, *Origanum vulgare*, *Reseda luteola* und *Sagina apetala*. Die werden in den nächsten Jahren sicher verschwinden. Insgesamt kamen vor zwei Jahren hier 23 Gehölzarten vor, und das ist eine ganze Menge. Noch immer ist das Gebiet ganz wunderbar geeignet als Spiel- und Streifraum für abenteuerlustige Kinder (falls es so etwas noch gibt), zum Pflücken wilder Blumensträuße und zum Sammeln von Wildgemüse (Hundebesitzer trauen sich offenbar nicht rein), für Liebhaber von Erdflechten, zur Libellenbeobachtung, zum Studium von Sukzession und von ökologischen Gradienten, zum genussvollen Eintauchen in die städtische Artenvielfalt. Gehen Sie hin und schauen Sie sich diese Wildnis im Spätsommer an, dann ist sie am schönsten.



*Brache zwischen Deelböge und Salomon-Heine-Weg im Sommer 2013. Oben Sukzession auf trockenen Böden mit Schmetterlingssträuchern und Birken-Pionierwald, unten Silberweidendickicht um die im trocken gefallene kleine Senke. Die Adventivwurzeln markieren den im Winter höheren Wasserstand.*



*Brache zwischen Deelböge und Salomon-Heine-Weg. Entwicklung 2000, 2008 und 2013*

## Seit Kriegsende ungestört: Der bewaldete Hang nördlich der Großen Elbstraße

Gewiss, es ist nur ein schmaler Streifen. Aber diese Wildnis liegt in repräsentativer Lage, direkt gegenüber dem Kreuzfahrt-Terminal. Wir lernen: Auch an prominenter Stelle ist Wildnis durchaus präsentabel.

Christiane Buchwald hat diesen Bestand im Jahre 2004 so charakterisiert: „Schmaler Gehölzsaum am Elbhang mit kleinflächigen ruderalen Grasfluren. Die Baumschicht ist 10 bis 20m hoch und wird von Robinie dominiert, die gut entwickelte Strauchschicht hat eine Höhe von 1 bis 5m. Es dominieren heimische Baum- und Straucharten, lediglich in den Randbereichen, auf der Seite zum Altonaer Balkon, sind verstärkt Ziergehölze gepflanzt worden. Aufgrund der Beschattung hat sich die Krautschicht unter den Gehölzen nur sehr schwach ausgebildet. An einigen Stellen wird der Gehölzbestand regelmäßig entfernt, um die Sicht auf den Hafen freizustellen. An diesen Stellen hat sich eine artenreichere Gras- und Staudenflur entwickelt. Insgesamt ist der Bereich aufgrund der direkt angrenzenden Erholungsnutzung sehr stark vermüllt.“

Hier wird ein Problem angesprochen, das bei gut zugänglichen Wildnissen im inneren Stadtgebiet immer wieder auftreten und zu heftigen Diskussionen führen wird: Die Vermüllung (und natürlich auch Ratten und anderes „Ungeziefer“). Und das führt uns auf eine sehr interessante Frage: Ob und in welchem Maße typische städtische Randbedingungen wie Betreten, Vermüllen, Hundenauslauf und Kinderspiel für eine innerstädtische Wildnis zugelassen werden können, dürfen und sollen. Wenn wir Menschen mit ihren typischen Aktivitäten ausschließen, verliert unser Wildnis-Experiment an Aussagekraft, aber wenn wir sie zulassen auch. Ist der Weg, den die Berliner in ihrem Gleisdreieck oder im Schöneberger Südgelände gehen, der einzig gangbare? Einzäunung, Hege und Eintrittsgelder? Aber heißt dies nicht, die Wildnis zu stilisieren, zu inszenieren und zu musealisieren, und ihr damit genau das zu nehmen, was für viele von uns ihren eigentlichen Reiz ausmacht?



## Was wir von Loki Schmidts Wildnis am Brahmsee lernen könnten

Ich will Ihnen jetzt nicht mit Merksätzen und konkreten Handlungsempfehlungen kommen. Dazu ist das Gebiet zu komplex. Ich habe seine Entwicklung seit 25 Jahren mitverfolgen können. In meinem 2005 erschienenen Buch „Baumland“ habe ich versucht, etwas von der Atmosphäre dieser neuen Wildnis und von den ihr zugrundeliegenden Überlegungen anzudeuten. Die hier abgedruckten Passagen geben davon einen kleinen Einblick. Inzwischen sieht es schon wieder anders aus.

„Fast ein klassischer Eichen-Birken-Wald, mit ein wenig Vogelbeere, Zittelpappel und Weißdorn eingemischt. Die weißen Stämme der Birken leuchten an diesem schönen Herbsttag vorm blauen Himmeln, die hängenden Zweige sind fast kahl, nur noch an den Spitzen flirren einige wenige goldbraune Blätter. Die Birken sind die höchsten Bäume hier, ich schätze sie auf gute fünfzehn Meter. Der Wald ist geschlossen aber licht. So und nicht anders muss es in der Taiga aussehen. Bis auf den Trampelpfad und auf einige Wildwechsel von Rehen führen keine Wege durch die Wildnis, fehlen jegliche Zeugen menschlicher Anwesenheit, zumindest auf den ersten Blick. Dennoch ist dieser Urwald noch nicht einmal dreißig Jahre alt. Und wo wir heute die Illusion der Taiga empfinden, wurde bis 1976 Roggen und ein wenig Hafer angebaut ...

In den Neunziger Jahren bürgerte sich der Begriff "Prozess-Schutz" ein. Dessen Ziel ist es, die durch die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen stark eingeschränkte eigendynamische Entwicklung von Ökosystemen zu erhalten oder wiederherzustellen. Es geht also um Natur in ihrer ungeschönten Eigenart und Dynamik. Dabei muss man akzeptieren, dass bestimmte Arten verschwinden, selbst wenn sie schützenswert sind. Man wird dafür belohnt durch die Faszination, miterleben zu können, wie die Natur immer wieder etwas völlig Neues und Überraschendes hervorbringt. Wer sich dieser Faszination hingibt, wird sehr viel über Ursache und Wirkung in der Landschaftsentwicklung lernen können. Allerdings ist und bleibt der Prozess-Schutz umstritten. Nicht alle Menschen sind für diese Gedanken empfänglich. Man braucht nur einen Blick auf das öffentliche und private Grün unserer Städte zu werfen, um zu erkennen: Die Vorstellung, dass die Natur gezügelt und kontrolliert, "erzogen" werden muss, ist unendlich viel populärer als die Vorstellung, ihr Spielraum für die eigene Entwicklung zu geben, sie "wachsen zu lassen". Zwei unterschiedliche Naturverständnisse also, die man - zugegebenermaßen sehr zugespitzt - einerseits als konservativ, kontrollierend und musealisierend, und andererseits als liberal, gelassen und offen charakterisieren könnte. Eine wichtige Erkenntnis haben wir gewonnen: Nichteingreifen ist ein bewusster Willensakt ...

Bei einem Ort, der immer wieder Fragen zum Werden und Entstehen, zur zeitlichen Dimension des Naturgeschehens aufwirft, stellt sich unwillkürlich auch die Frage nach der Zukunft. Ich möchte von Loki Schmidt wissen, ob sie und ihr Mann dafür irgendwelche Vorkehrungen getroffen haben und bin zunächst erstaunt darüber, dass dies nicht der Fall ist. Die Tochter wird den Besitz erben, sie mag damit tun und lassen was sie will. Ich merke, dass es Loki Schmidt widerstreben würde, aus ihrer Wildnis eine dauerhafte Institution zu machen, ein Naturdenkmal beispielsweise oder eine Naturwaldparzelle, mit all den komplizierten rechtlichen, administrativen und finanziellen Regelungen, die damit verbunden wären. Und ich spüre, dass es ihr, der prominentesten Naturschützerin Deutschlands, an ihrem Lieblingsort gerade nicht um den Schutz der Natur geht, um den Schutz bestimmter Pflanzen und Tiere etwa, den Schutz eines Landschaftsbildes oder den Schutz natürlich ablaufender Prozesse. Der Gedanke des Schutzes setzt gewissermaßen eine distanzierte und überlegene Perspektive zum Naturgeschehen voraus und unterwirft das Vorgefundene, auch das Überraschende und Neue, einer festgefügtten Idealvorstellung. Sich davon auch einmal frei zu machen und die Natur als offene und ungerichtete Kraft zu erleben, die unsere Vorstellungswelt immer wieder durch neue und unerwartete Beobachtungen und Erfahrungen bereichert - dies ist es, was Loki Schmidts kleiner Urwald uns mitgeben kann. Ein Ort des wissenschaftlichen Experiments. Aber zugleich auch ein Ort zum Träumen.“

(Poppendieck, Baumland 2005)

## Heute nur noch eine schütterere Birkenwildnis: der armselige Rest des Diekmoors

Auch dieses Gebiet ist mit Loki Schmidt verbunden. Ich habe seine Geschichte 2001 in einer kleinen Skizze in den Berichten des Botanischen Vereins dargestellt. Kurz zusammengefasst: Als Loki Schmidt dieses Gebiet 1977 in ihrem Buch „Schützt die Natur“ vorstellte, war es noch eine naturschutzfachlich höchst wertvolle Anmoorheide mit Lungenenzian und Beinbrechililie. Auch die erste Biotopkartierung im Jahre 1986 hatte es noch so beschrieben. Aber die Bewaldung hatte damals bereits eingesetzt, und im Gegensatz zum Rothsteinsmoor und den Hummelsbüttler Mooren hat das kleine Diekmoor keinen Umweltverband als Paten gefunden, der sich energisch für seine Erhaltung hätte einsetzen können. Heute ist es ein eher langweiliges Birkenwäldchen, dem man seine Herkunft nicht mehr ansieht. Seine biologische Vielfalt ist Geschichte. Gut, wenn wir es positiv formulieren wollen, es ist natürlich auch eine Wildnis mit mehr als 30 Jahren an ungestörter Entwicklung. Aber es ist auch das allmähliche Verlöschen eines Stücks artenreicher Kulturlandschaft, wie sie früher für den Norden Hamburgs prägend war.

Die einzelnen Schritte dieses Prozesses sind durch die Biotopkartierungen sehr schön dokumentiert:

„Zum Zeitpunkt der Kartierung meist trockene Übergangsmoor-Restfläche im Dieckmoor (Molinia-Stadium) MM mit dominierendem, bis zu 1m hohem Gagelstrauch, durchsetzt von überall dicht aufkommenden, bis 2m hohen Birken und bisweilen Brombeeren, so dass die Moorfläche in weiten Teilen unbetretbar ist. Am Rande stehen auch Zitter-Pappeln und Grau-Weiden. In der Krautschicht überall mit in hohen Bulten wachsendem Pfeifengras, nur selten wachsen Lungen-Enzian (6 Ex.), Ährenlilie und Torfmoose auf einigen strauchfreien Teilen, am Rande auch Gilbweiderich, Sumpfhhaarstrang, Spitzblütige Binse. Lebensraum der seltenen Kurzflügeligen Beißschrecke, häufig Radnetzspinnen, vermutlich auch Fortpflanzungsgebiet für Amphibien, denen die vielen kleinen Senken Laichmöglichkeiten bieten und bei längerer Wasserführung die Entwicklung der Kaulquappen zulassen.“ (Hentschel 1986)

„Feuchter bodensaurer Birkenwald WL am Rande einer kleinen Übergangsmoor-Restfläche aus meist mehrstämmigen Moor-Birken, Hänge-Birken, durchsetzt von einigen Eichen, Erlen oder Zitter-Pappeln. Unterwuchs aus stellenweise dicht aufkommender Vogelbeere, Faulbaum, Brombeere und verschiedenen Weidenarten. Am Boden ist locker wachsendes Pfeifengras dominant, zuweilen finden sich Gilbweiderich, Sumpf-Veilchen, Helmkraut und sehr selten auch Torfmoose. Am nährstoffreichen Rand mit üppig wuchernden Brennesseln, Springkraut und Goldruten.“ (Grosser 1995)

„Bis zur vorangehenden Kartierung wurde der innere, ehemals lichte und baumarme Bereich mit inzwischen verschwundenen Pflanzen wie Lungen-Enzian und Moorlilie (beide RL 1) von dem umgebenden Gürtel aus höher gewachsenen Bäumen als eigener Biotop abgetrennt. Dies ist historisch bedeutsam, aber heute am Boden floristisch nicht mehr nachvollziehbar. Beide Gebiete werden derzeit deutlich von zwei Pflanzenarten dominiert, nämlich von Moorbirke und Pfeifengras. Der innere Bereich enthält junge Bäume von 10 bis 12 m Höhe, oft mehrstämmig mit Stangenholz-Charakter (Stockausschlag!?). Die Artenlisten beider Flächen sind aber ohne signifikante Unterschiede. Da beide Flächen dem gleichen Biotoptyp zuzuordnen sind, wurden die Flächen vereint zu diesem Biotop mit neuer Nummer. Feuchter bodensaurer Birkenwald am Rande einer kleinen Übergangsmoor-Restfläche aus der dominierenden Moor-Birke, durchsetzt vor allem von Eichen und Zitter-Pappeln. Unterwuchs vor allem aus Vogelbeere, auch Faulbaum, Brombeere, Himbeere, Echte Traubenkirsche und verschiedene Weidenarten. Zerstreut findet sich noch kümmernder Gagel, auch abgestorbene und sterbende Büsche mit toten Ästen (RL 2). Am Boden ist das locker wachsende Pfeifengras die einzige dominierende Art. Stellenweise Graue Segge und Schnabel-Segge (beide RL 3). Das 1986 noch gefundene Sumpf-Veilchen (RL 2) sowie Torfmoose konnten 2003 nicht gefunden werden. Die Anzahl der Rote-Liste-Arten ist seit der Kartierung von

1986 deutlich zurückgegangen. Bei einer möglichst baldigen Auslichtung zumindest des inneren Flächenteils, flankiert durch punktuellen Bodenaushub, ist aber mit einer Verbesserung des Zustands zu rechnen. Der § 28-Schutz ist in dem aktuellen, regenerationsfähigen Zustand gegeben.“ (Mlody 2003).

Grundwasserabsenkung und mangelnde Pflege haben das Moor verschwinden lassen. Diekmooor ist heute nur noch eine Flurbezeichnung. Mlody hatte 2003 aber noch Potenzial für eine Regeneration gesehen. Tatsächlich gibt es aus Bremen Beispiele für eine erfolgreiche Wiederherstellung solcher Standorte. Man hatte in einem ähnlichen Gebiet die Gehölze gerodet, den Oberboden abgeschoben und abgewartet. Auf den offenen Böden zeigte sich in den Jahren danach erneut die Flora des oligotrophen grund- und oberflächenwassernahen Offenlands, die man salopp als Heideweiher-Flora bezeichnen könnte. Sie hatte in der Samenbank im Boden überlebt. Sollte man so etwas auch hier beim Diekmooor versuchen? Vor ein paar Jahren habe ich mir das Gebiet gemeinsam mit Wolfgang Prott angesehen, und da erschienen uns die Erfolgsaussichten angesichts des zu leistenden Aufwandes als zu gering.

Hier ist eine Wildnis durch Vernachlässigung einer für den Naturschutz ungemein wertvollen Moorfläche entstanden, die mit ein wenig Mühe hätte erhalten werden können. Durchaus kein Vorbild!

### Wildnis in Naturschutzgebieten I – Das Eppendorfer Moor

Was sich beim Diekmooor etwa ab 1980 auf rund einem Hektar Fläche abgespielt hat, muss in ähnlicher Form auch zwanzig Jahre früher etwa ab 1950 im Eppendorfer Moor abgelaufen sein: Die allmähliche spontane Bewaldung einer Feuchtheide bzw. Pfeifengraswiese und die Entwicklung über eine Birkenwildnis hin zu einem lichten Birkenwald. Auch im Eppendorfer Moor zeigen die sich mehr und mehr zurückziehenden Reliktorkommen des Pfeifengrases noch an, wo sich früher einmal Offenland befunden hat. Unter dem geschlossenen Birkenbestand sind dann ornithochore (das heißt: durch Vögel ausgebreitete) Gehölze eingewandert: Späte Traubenkirsche, Rote Heckenkirsche und vor allem Armenische Brombeere und andere Brombeer-Arten.

Das Eppendorfer Moor war im 20. Jahrhundert sogar zweimal Wildnis-Entwicklungsgebiet gewesen: Zwischen 1910 und 1945 hatte es sich vom offenen Moor zu einem schattigen Wäldchen entwickelt und war dann, bedingt durch den Brennstoffmangel am Ende des Zweiten Weltkrieges, von der Bevölkerung völlig entwaldet worden. Was zur Folge hatte, dass viele der lichtliebenden Tier- und Pflanzenarten wieder zurückkehrten, wie alte Exkursionsberichte und Publikationen zeigen. Aber es sollte nur ein kurzes Intermezzo bleiben. Die Birken kehrten ein weiteres Mal zurück, schlossen sich zu einem Wald zusammen, und abgesehen davon wurde das Zentrum des Gebietes mit Gehölzen aus der Staatsbaumschule bepflanzt.

Eine gute Frage wäre, ob und welchem Umfang das Eppendorfer Moor den Charakter einer innerstädtischen Wildnis hat. Natürlich hat es seit 1950 nicht an gestaltenden oder pflegenden Eingriffen gefehlt: Wander- und Reitwege wurden aufgeschüttet und wieder gesperrt; ein Abenteuerspielplatz und ein Unterstand gebaut und wieder zurückgebaut; ein Kleingartengebiet und ein Kompostplatz geräumt und – wenn auch halbherzig – der Sukzession überlassen; Gagelsträucher und Grauweiden mit einer Seilwinde aus dem Sumpf gezogen; vieles mehr. Den Wasserstand hat man durch Schließung von Sielen und den Einbau von Staustufen zu regeln versucht, und dann wurden hier noch – in einem grundwassernahen Gebiet – Teiche ausgehoben und die Ufer „naturnah“ umgestaltet. Man kann all dies nicht einmal als „wenig zielführend“ bezeichnen, denn man war sich über irgendwelche Ziele lange Zeit überhaupt nicht klar. Aber ich wage dennoch zu behaupten: All dieses Eingriffe haben die spontane und un gelenkte Entwicklung des Eppendorfer

Moors nur wenig beeinträchtigen können. Die Röhrichte, Weidengebüsche, Birkenbruchwälder und selbst die Birkenwälder auf den ehemaligen Feuchtheide-Standorten haben sich weitgehend eigenständig ohne Pflegeeingriffe entwickelt. Wildnis eben – oder vielleicht doch nicht ganz?

Ein einziger kleiner Teil des Moores macht eine Ausnahme, und dies ist nun gerade der wertvollste: Der Rest der Anmoorheide im Westen. Dies ist ein Rest der historischen Kulturlandschaft, und damit eine bewirtschaftungsabhängige Fläche – wie man spät, aber glücklicherweise nicht zu spät, gemerkt hat. Sie wird jetzt vom Bezirk durch Ziegen beweidet, mit gutem Erfolg. Sogar der verschollen geglaubte Lungenezian ist wieder aufgetaucht. Großes Lob für die Kollegen vom Bezirk Nord.

Aber es da noch eine weitere Ausnahme, und da muss ich das große Lob für den Bezirk gleich wieder ein wenig zurücknehmen: Das ist die forstliche Behandlung des Naturschutzgebietes bzw. die nennen wir sie mal vorsichtig: überflüssige Ausstattung des Gebietes mit Forstpflanzen. Als erstes hat man den früheren Bolzplatz südwestlich des Sees mit einem Vorwaldgebüsch, unter anderem mit Schlehen, bepflanzt. Um 2005 wurden umfangreiche Fällungsmaßnahmen durchgeführt und der Späten Traubekirsche der Kampf angesagt. Auf den Infotafeln des Bezirks konnte man lesen, dass das Wachstum der Bäume ein harter Kampf sei um den begrenzten Wuchsraum, der ohne den Eingriff des Menschen dazu führt, dass Bäume absterben und Baumarten verdrängt würden. Daher müssten Bäume gefällt werden, damit die verbleibenden Eichen kräftige Kronen entwickeln. Durch solche Einflussnahme könnten einheimische Baumarten gezielt gefördert werden, hieß es, die Auslichtungen würden somit zu einer größeren Naturnähe beitragen. Dass es die Hand des Försters ist, die Naturnähe schafft, ist natürlich Unsinn, aber auch ein schönes Beispiel für eine leider sehr durchsetzungskräftige Berufsideologie. Daher war es auch nicht genug, das aufgelassene Kleingartengelände sich selbst zu überlassen – nein, man musste das Relief künstlich modellieren und Bäume pflanzen. Im Osten wurde ein vorhandener Wald durch stattliche Hainbuchen-Hochstämme bereichert. Und in das Zentrum des Gebietes wurde, offenbar zum Ausgleich von Windwurfschäden, auf großer Fläche Hainbuche gepflanzt, ein im Eppendorfer Moor völlig standortsfremdes Gehölz.

Vorsicht ist stets geboten, wenn in Pflegeplänen für Naturschutzgebiete als Ziel ein „artenreicher naturnaher Mischwald“ propagiert wird. Da wird eine inhaltsleere Floskel unkritisch übernommen, und bietet freie Hand für das unkontrollierte Pflanzen bunter Gehölzmischungen. Die Ziele müssen viel präziser formuliert sein, nämlich als angestrebte Gesellschaften. Da darf es dann bitte heißen: also *Betuletum pubescentis*, *Betulo-Quercetum roboris*, *Luzula pilosa-Fagus-Gesellschaft*, *Prunofraxinetum* oder wie auch immer.

## Wildnis in Naturschutzgebieten II – Die Boberger Hänge

Sind Naturschutzgebiete Wildnisse oder gerade das Gegenteil davon, können und dürfen sie es sein, was spricht dafür, was dagegen? Wir können diese Betrachtung auch auf andere Naturschutzgebiete Hamburgs ausweiten. Und da drängen sich mir sofort die Boberger Hänge auf.

Sie sind heute weitgehend von einem in die Jahre gekommenen, von Birken und Zitterpappeln dominierten Pionierwald bedeckt. Die wenigen kostbaren und mit großer Mühe frei gehaltenen Offenland-Bereiche etwa am Groten Heesen und der darunter liegenden Terrasse oder die Orchideenwiese östlich des Krankenhauses– Relikte des ausgedehnten mageren Graslandes, das um 1950 noch das Gebiet dominierte – bleiben in ihrer Ausdehnung weit dahinter zurück. Auch hier ist die Bewaldung mehr oder weniger spontan erfolgt, abgesehen von einzelnen gepflanzten Arten, auf die ich unten zurückkommen werde. Wenn man sich die Bilder aus Google Earth ab dem Jahre 2000 ansieht, wird man feststellen, dass der Pionierwald an einzelnen Stellen weiter vorgedrungen ist, wie etwa westlich Am Langberg kurz vor der Einmündung in die Bergedorfer Straße, und an anderen gelichtet oder gerodet wurde. So östlich der Boberger Furt auf Höhe des Infozentrum oder südlich

des Hubschrauberlandeplatzes. Auch greift natürlich die Schafbeweidung erheblich in die Gehölzsukzession ein – das ist ja auch der Sinn der Sache.

Die Zitterpappel-Birken-Pionierwälder sind aber doch mehr als ein notwendiges, aufgrund mangelnder Pflegemittel hinzunehmendes Übel. Zum einen als Standort einer überaus reichen Pilzflora. Die Wälder galten um 1980 als ausgesprochenes „Lorchelparadies“, das weit über die Grenzen Hamburgs hinaus berühmt war. Und natürlich auch als „Wildnis“, als in weiten Teilen ungestörtes Waldgebiet, in dem sich jetzt schon mit dem Zusammenbruch größerer Altgehölze eine neue Vegetationsdynamik abzuzeichnen beginnt. Das betrifft unter anderem einige eindrucksvolle und wahrscheinlich noch vor oder gleichzeitig mit der beginnenden Bewaldung gepflanzte Weiden. Ich greife als Beispiel die Färberweide *Salix x meyeriana* am Weg östlich des Achtermoors heraus, die ursprünglich sicher hier als „Schaufelstielweide“ gepflanzt worden war. Um das Jahr 2006 ist sie auseinander gebrochen, und jetzt ist die dabei, sich wieder durch aufrecht aus dem alten Holz entspringende Starkäste zu verjüngen. Siehe dazu unten die entsprechenden Bilder und weitere Bilder einer anderen alten Boberger Weide. Durchaus kein Einzelfall also, sondern vielmehr eindrucksvolle Vorboten der dynamischen Verjüngungsvorgänge, die in den kommenden Jahrzehnten überall in den Hangwäldern zu erwarten sind.

Für die weitere Entwicklung der Wälder wäre es also wichtig, nicht in die ablaufende Sukzession einzugreifen. Vor allem sollte nichts stattfinden, was als „Pflege des Gehölzbestandes“ im forstlichen Sinne daherkommt, also Auslichten und Nachpflanzen, keine Förderung ausgewählter Bäume und auch keine Bekämpfung von Später Traubenkirsche! Schlussgehölze wie Hainbuche und Rotbuche werden von selbst einwandern, wenn man ihnen Zeit gibt. Ebenso wie die Eiche von selbst an vielen Stelle Fuß gefasst hat. Und diesen Einwanderungsprozess zu beobachten und zu begleiten wird eine spannende Angelegenheit sein. Ihn durch irgendwelche Pflanzungen beschleunigen zu wollen wird diesen spannenden Pionierwald zu einem langweiligen 08/15-Forst machen.



*Spontan aufgewachsene Stieleiche in Boberg, mit grundständigen Seitenästen. Das genaue Gegenteil von einem Forst- oder Baumschulbaum. Solche markanten „wilden“ Baumgestalten sind in Hamburg sonst nur selten anzutreffen und tragen wesentlich zum großen Reiz des NSG Boberg Hänge und Niederung bei, auch und gerade weil sich ihre Gestalt in den nächsten Jahrzehnten noch grundlegend wandeln wird.*



*Die Färberweide Salix x meyeriana im Jahre 2006 (im Luftbild) und im Jahre 2012*





*Zusammenbrechende Weiden im NSG Boberger Hänge und Niederung*

### Dreieck Geranienweg: ein nahezu artenreiner spontan entstandener Feldahorn-Bestand

Der Feldahorn ist der Baum des Jahres 2015. Diese Wildnis gibt ein schönes Beispiel von seiner Durchsetzungskraft.

Auch hier sind wir über die Entwicklung des Gebietes durch die älteren Biotopkartierungen gut informiert. „Innerhalb eines Straßendreiecks gelegene, ältere Stadtbrache, die von einer sehr dichten Gehölzreihe aus in die Baumschicht ausgewachsenen Hainbuchen, Berg-Ahorn und Traubenkirschen eingefasst wird. Gebiet mit üppig wuchernder ausdauernder krautiger Ruderalflur TW aus Land-Reitgras, Knautgras, Rispengras, Acker-Kratzdistel, fleckenweise aufkommende Goldrute, Rainfarn, Johanniskraut. Am Rand hat sich unter den Gehölzen ein Saum aus Brennesseln und Giersch entwickelt. Häufig finden sich jüngere Rosenbüsche, Feld-Ahorn, selten Weißdorn, ältere Ölweiden. Für blütenbesuchende Insekten bedeutsam.“ (Hentschel 1987)

„Auf einer Verkehrsinsel gelegenes Gehölz (HGZ), das am Rand von älteren, bis zu 12 m hohen Hainbuchen, Winterlinden und Stieleichen, im Zentrum von dichten Sukzessionsgebüsch aus

Holunder, Hundsrosen und Feldahorn gebildet wird. In der eher spärlichen Krautschicht dominieren Giersch, Knäuelgras und Brennnessel. Im Westteil stehen die Bäume lockerer auf einer extensiv gemähten Stadtwiese. Das Gehölz ist wahrscheinlich aus einem alten Knickrest entstanden. Da das Gehölz nahezu die ganze Verkehrsinsel einnimmt, wurde gegenüber 1987 die gesamte Grünfläche kartiert.“ (Engelschall 1999).

Inzwischen hat sich der Feldahorn auf der ganzen Fläche durchgesetzt und das Sukzessionsgebüsch aus Hundsrosen und Holunder abgelöst. Bis auf die randlichen Gehölze finden wir jetzt einen fast reinen Feldahornwald vor, der - wie das Bild unten zeigt- offenbar als Kinderspielplatz sehr gut angenommen wird.



### Eroberung einer Grünlandbrachfläche am Vorhornweg durch Weißdorne und Zitterpappeln

Ein kleines, vom Knicks eingefasstes Stück Grünland. Die im Vergleich zur Fläche an der Deelböge zögerlich verlaufende Eroberung der Fläche durch Gehölze hat erst ab dem Jahre 2000 eingesetzt, auch der Trampelpfad hat sich offenbar erst um diese Zeit gebildet. Gehölze fassen eben bei einer dichten Grasnarbe viel langsamer Fuß als auf offenem Boden. Um 1999 wurde das Gebiet noch so charakterisiert:

„Nordöstlich des Vorhornweges befindet sich eine trockene, magere Wiese, die von Rot-Straußgras, Weichem Honiggras und Gewöhnlichen Ruchgras bestimmt wird. Locker eingestreut ist Tüpfel-Johanniskraut, während Ferkelkraut, Herbst-Löwenzahn, Sauerampfer und Glatthafer nur vereinzelt auftreten. Im nordöstlichen Bereich der Fläche kommen junge Zitter-Pappeln auf. Südöstlich des Vorhorngrabens befindet sich eine ähnliche Wiese, die jedoch weniger Ruchgras und dafür mehr Gewöhnliches Rispengras und Spitz-Wegerich aufweist. Beide Flächen stellen wertvolle Heuschrecken-Lebensräume dar.“ (Inga Mau 1999)



*Wiese am Vorhornweg mit beginnender Bewaldung 2000, 2008 und 2014. Beachte die Ansiedlung einzelner Gehölze (meist Weißdorne) auf der ungemähten Fläche und das vegetative Vordringen der Zitterpappeln vom Knick im Norden her. Leider gibt es hier unsinnige Baumpflanzungen – warum?*

Heute beobachten wir hier die beginnende spontane Bewaldung auf der ungemähten Rasenfläche durch Weißdorne o.ä. und seitlich vegetativ durch Zitterpappeln. Unverständlicherweise hat der Bezirk hier im bestehenden Zitterpappel-Vorwald Bäume pflanzen lassen. Warum und wozu?

### Kunst ist der nächste Nachbar der Wildnis: Was wir vom Naturpark Südgelände lernen können

Anstelle vieler Worte zwei Bilder: Rechts der berühmte Birkenweg aus dem Liebermann-Garten am Wannsee. Die Idee dazu soll auf den Hamburger Kunsthallendirektor Alfred Lichtwark zurückgehen. Wir sehen hier eine Rekonstruktion. Im Original und auf Liebermanns Gemälden hat der Weg schon genauso ausgesehen. Er lebt von dem Kontrast zwischen den zufällig verteilten Birken, die sich spontan hier angesiedelt hatten, und der strengen exakten Durchschneisung mit einem Sandweg. Was die heutige Rekonstruktion so interessant macht ist, dass sie eine konstruierte, inszenierte und musealisierte Spontaneität zur Darstellung bringt. Die Birken haben sich in dem heutigen Garten ja keineswegs spontan angesiedelt, sondern sind sorgfältig anhand von Liebermanns Gartenbildern gesetzt worden: Also Nachahmung und Veredlung, vielleicht auch Ersatz, von Natur durch Kunst.

Links das Schöneberger Südgelände. Es bietet an vielen Stellen nahezu identische Bilder wie im Liebermann-Garten mit dem Unterschied, dass die durch die Geleise bestimmte Struktur der Wegschneise schon vor der Ansiedlung der Birken vorhanden war und durch das Ausfüllen mit Sand ihre endgültige Form erhielt, und dass die Birken sich wirklich spontan angesiedelt haben.

Hier die Gartenkultur der Obersicht in ihrer sublimsten Form, dort spontane Stadtwildnis, die aber ebenfalls – wenn auch auf völlig andere Weise – inszeniert und musealisiert ist. Könnte es ein schöneres Anschauungsbeispiel geben für das Motto des Schöneberger Südgeländes „Die Kunst ist der nächste Nachbar der Wildnis“?



Darüber hinaus können wir Hamburger natürlich noch unendlich viel mehr vom Schöneberger Südgelände in Berlin lernen, aber das kann man alles bei Ingo Kowarik und Co. Nachlesen.

### Ganz aktuell: Die Wildnis an der Stresemannstraße

Sie ist noch immer nicht bebaut! Um 2006 hatte man die frühere BMW-Niederlassung abgerissen und die Fläche planiert. 2008 war sie noch völlig frei von Vegetation. Dann blieb sie sich selbst überlassen. Nachtkerze, Färber-Wau, Landreitgras, und die ersten Weidengebüsche siedelten sich an. Die Fläche war abgesperrt, aber man konnte sich durch Lücken im Zaun durchzwängen. Ich habe die Fläche im Jahre 2012 floristisch kartiert und dabei 92 Arten gefunden. Von den ausgesprochenen Pionierarten, die in der Biotopkartierung von 2008 dokumentiert wurden, waren vier Jahre später bereits einige wieder verschwunden wie der Dreifinger-Steinbrech *Saxifraga tridactylites*.



Kaum eine andere Brachfläche in Hamburg ist derartig „öffentlich“, denn sie liegt an einer der verkehrsreichsten Straßen der Stadt. Offenbar hat das die Phantasie zumindest einer Gruppe Bewohner angeregt, mit ihr etwas anzufangen. Schon im Jahre 2011 war sie durch wilde Landnahme in Besitz genommen worden. Zuerst war es nur eine kleine Bretterbude, doch bis zum Jahre 2013 war bereits eine kleine Punker-Siedlung entstanden. Diesen Zustand zeigt unser Luftbild. Es lohnt, ein wenig dabei zu verweilen. Spontane Vegetationsentwicklung und spontane, wenn auch unkonventionelle, menschliche Nutzung haben sich für kurze Zeit zu einer friedlichen Koexistenz zusammengefunden und der Fläche nämlich eine Struktur gegeben, die sie verständlich und „lesbar“ gemacht hat. Von der Genese des hier entstandenen Wegenetzes sollte jeder Gartengestalter etwas lernen können. Und Trampelpfade sind ja durchaus nicht etwas Triviales: Wer sich für die Theorie der Trampelpfade interessiert (bis hin zu den „geplanten“ Trampelpfaden eines Leberecht Migge), lese dies in dem inspirierenden Aufsatz von Erika Schmidt nach.

Ein Projekt, das es durchaus verdient hätte, auf der Ausstellung „Stadtgrün 3.0“ im Hamburg-Museum gezeigt zu werden. Als Beispiel dafür, dass sich kreative, kommunikative und aktivierte Freiräume auch ohne organisierte Initiativen und Bewegungen bilden können.

Hier gab es ein hochspannendes gartengestalterisches Experiment zu besichtigen. Leider muss ich die Vergangenheitsform wählen, denn die Brachfläche wurde 2014 „gesäubert“ und die Punker auf Druck des Investors Burim Osmani an einen weniger öffentlichen Ort umgesiedelt, auf die ehemalige Schießplatzanlage beim Volkspark. Mit der mehrfach angekündigten Bebauung dieser prominenten Fläche wurde aber immer noch nicht begonnen. Die Bezirkspolitiker – so das Hamburger Abendblatt am 23.2.2015 – sind verärgert aber machtlos,

### Trauriges Schicksal einer Wildnis im Hafen: Die Ölmühle an der Neuhöfer Straße

Das hafennahe Wohngebiet Neuhofof wurde Ende der 1960er für den Bau der Köhlbrandbrücke abgerissen. Das Gelände fiel brach und entwickelte sich in den 1980er Jahren zum „Botanischen Garten bei der Ölmühle“. Hier keimten Samen aus fremden Ländern, die beim Verladen der Ölsaaten in die Umgebung verweht wurden. Nach und nach bewaldete sich das Gebiet. Es entstand ein nicht nur vielgestaltiger, sondern auch sehr schöner Weiden-Pionierwald, aufgelockert durch Reitgras- und Goldrutenfluren. Dieser wurde 2005 bei einer Erweiterung der Ölmühle gerodet; schlimm genug. Noch schlimmer: Anstatt das Gelände erneut sich selbst und einer spontanen Entwicklung zu überlassen, wurde als „Ersatzmaßnahme“ ein Wäldchen aus Baumschulgehölzen gepflanzt.

Wir müssen die Lehren aus solchen und andern Fällen ziehen, wenn wir zu einem Konzept zum Umgang mit städtischen Wildnissen in Hamburg kommen wollen.



*Ölmühle Hamburg im Hamburger Hafen, oben 2005, unten 2010*

### Und dann wären da noch zum Beispiel

- der Wald zwischen Farnhornstieg und Stadion und das ehemalige Stolzenburg-Gelände
- der 1,5 km lange bahnbegleitende Wald in Rothenburgsort an der Markmannstraße
- die Waldparzelle Ecke Nippoldstraße / Neuhöfer Damm
- Willinks Park in Lokstedt
- die Gleisanlagen in Wilhelmsburg, vor allem um den alten Lokschuppen herum
- das Wasserwerksgelände Curslack
- viele, viele andere mehr

Aber all die schönen die Brachflächen im Hafen, die Güterbahnhöfe in Lokstedt, Barmbek, Langenhorn, Rothenburgsort, Bahrenfeld oder an der Dessauer Straße, der Harburger Hafen, das Gleisdreieck Bergedorf, Ölmühle und Rethespeicher, Oberhafen und Brache Nagelsweg, alles wovon wir Botaniker in den 80er und 90er Jahren glaubten, dass es die „Natur der Vierten Art“, die eigentlich Stadtnatur mit ihren eigenen Reizen ausmachen würde – all diese wunderbaren städtischen Wildnisse sind nahezu verschwunden, sind Geschichte.

### Ganz zum Schluss: Streit um städtische Wildnis in Düsseldorf



**Hilden, 12. Juni 2012.** Die Stadt Hilden soll ihr verwildertes Grundstück zwischen Walter-Wiederhold-Straße und Zeissweg durchforsten, fordert Nachbarin Anita Bergner. Dazu sieht Tiefbauamtsleiter Harald Mittmann aber keine Veranlassung.

Die Stadt Hilden habe das Areal verwildern lassen, beschwert sie sich in einen Brief bei Bürgermeister Horst Thiele. Folge: Das dichte Unterholz locke "Ungeziefer" und Füchse. Der Räuber habe erst die Gelege ihrer indischen Laufenten geplündert und dann alle sechs Tiere totgebissen. Die pensionierte Lehrerin fordert die Stadt auf, "ihren Pflichten als Grundstückseigentümersin und Nachbarin nachzukommen und umgehend das Grundstück wieder in den gepflegten Zustand einer Obstwiese zu versetzen" – so habe es beim Ankauf durch die Stadt Mitte der 1980er Jahre ausgesehen.

<http://www.rp-online.de/nrw/staedte/hilden/streit-um-staedtische-wildnis-aid-1.2854906>



*Der Güterbahnhof Harkortstraße auf dem Weg zur „Neuen Mitte Altona“ 2004, 2008 und 2013. Eine städtische Wildnis ist unbemerkt entstanden, doch sie wird bald wieder verschwunden sein. Mutige Planer könnten versuchen, Wildnisse wie diese in geplante Wohngebiete zu integrieren.*